

Erschienen 1992 in: WERKBLATT. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik Nr. 29/30 (Salzburg). S. 28-53. Homepage des Verlages: www.werkblatt.at

Hinweis: Eine beträchtlich erweiterte und revidierte Version dieses Textes von 1992 erschien in: PSYCHOANALYSE – TEXTE ZUR SOZIALFORSCHUNG 8. Jahrgang - Heft 2 (Leipzig). 2004

DAS TRAUMA, DAS UNS EINT Gedanken zur Conquista und zur lateinamerikanischen Identität.*

Raúl Páramo Ortega

„Der Charakter eines Volkes ist der Niederschlag der Geschichte dieses Volkes“.
Freud, zitiert von Ferenczi (1913)

Wissenschaftler wie Guillermo Bonfil Batalla (Bonfil 1991) haben richtigerweise, urheblicherweise auf dem pluralistischen Aspekt unseres Lateinamerika bestanden. „Lateinamerika - streicht Bonfil heraus - ist vom kulturellen Standpunkt aus gesehen eine hochdifferenzierte Region. Sowohl im Vergleich der Länder, die Lateinamerika bilden, als auch bei der Analyse einzelner lateinamerikanischer Nationen zeigt sich diese Verschiedenartigkeit ganz deutlich. Hier jedoch möchte ich auf die andere Seite dieser Realität hinweisen: Die Faktoren, die uns verbinden, oder besser das Trauma, das uns einte, das Trauma der Conquista; es scheint in unseren Völkern - als negatives Element - eine Neigung zum Fatalismus, zur Unverantwortlichkeit und Ineffizienz hinterlassen zu haben. Unter den positiven Elementen finden wir den Reichtum unserer expressiven Fähigkeiten, unser künstlerisches Talent, unsere Erfindungsgabe in bezug auf Überlebensstrategien, und nicht zuletzt unsere Widerstandskraft dem Unglück gegenüber. Es ist erforderlich, im voraus zu erwähnen, daß ich mich mehr den positiven als den negativen Aspekten widmen werde. Ich werde dem Vorwurf der Selbstverleugnung nicht entkommen, die in jedem Fall sehr latein-

*Der vorliegende Artikel ist das Fragment eines wesentlich umfassenderen Vortrags, den Raúl Páramo Ortega auf dem Hamburger Symposion „Kultur und psychosoziale Situation in Lateinamerika“ im September 1992 hielt. Die annotierte Bibliografie bezieht sich lediglich auf die in diesem Fragment zitierten Autoren. Der gesamte Vortragstext wird demnächst von Horacio Riquelme in einer Dokumentation dieses Kongresses veröffentlicht. Übersetzung: Pauline Huber, unterstützt von Peter Schwimmbacher.

29

amerikanisch und speziell mexikanisch ist. Auf alle Fälle werde ich mich ohne Selbstgefälligkeit dem Entwurf meiner These widmen: Unsere aktuelle Situation der Unterentwicklung hat - neben den äußeren makroökonomischen Faktoren - mit den Auswirkungen eines grundlegenden Traumas zu tun, das sehr weit zurückliegt und noch lange nicht geheilt ist. Die Invasion, die mit Christoph Kolumbus 1492 begann und von Hernán Cortés, Francisco Pizarro, Pedro de Alvarado u.a. fortgeführt wurde. (Zit. Mariátegui, 1924). Wie Bittdorf herausstreicht (1991), stellt Christoph Kolumbus den Beginn der Hegemonie des Westens über den Rest der Welt dar. Die „Entdeckung“ Amerikas setzt die historische Grundlage für die Teilung zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern, d.h. zwischen ausbeutenden und ausgebeuteten Ländern. Bittdorf hebt, indem er Sale zitiert,

hervor: „Wir im Namen der westlichen Kultur - die übrigens kaum von Schuldgefühlen weiß - haben ihnen mit Gewalt unsere Sprache aufgezwungen (...) haben unsere Werte in ihre Herzen gepflanzt.“

Unser nicht enden wollender Zustand der Unterentwicklung ist ganz eng verknüpft mit den höchst traumatischen Auswirkungen der kulturellen Katastrophe, welche der Einbruch der europäischen Welt in unsere Länder bedeutete. Das Trauma hat in der Mentalität, in der kollektiven Erinnerung und in den Institutionen überlebt. Unser größtes Erbe ist ein Erbe von traumatischem Inhalt. Die traumatischen Konsequenzen soziopsychologischer Art sind weit davon entfernt, überwunden zu sein und haben mit Inhalten zu tun, die unbewußt blieben. Übrigens braucht ein Trauma dieses Ausmaßes viel längere Zeitabschnitte, um einigermaßen bearbeitet zu werden, und natürlich sind Einblicke in das äußerst komplizierte Netzwerk von Folgen und Auswirkungen unerläßlich. Die Klärung dieser Faktoren ist unumgänglich für einen Beginn möglicher Änderungen. Die kopierten Rezepte der ersten Welt als Versuch, der Unterentwicklung zu entkommen, scheitern eines nach dem anderen, weil die soziopsychologische Basis, die „Mentalitäten“, der „nationale Charakter“, die „Traditionen“, das „kollektive Gedächtnis“ oder, zusammenfassend, das „kulturelle Unbewußte“ (Erdheim) nicht beachtet werden. Wir gehen also von der Annahme aus, daß unser größtes Erbe ein Erbe traumatischen Inhalts ist. Eine grundlegende lateinamerikanische Charakteristik ist - und weil so offensichtlich,

31

kaum in seinen Konsequenzen bedacht - die Mestizaje, nicht nur rassisch, sondern auch kulturell und religiös. Wir sind genaugenommen Nachfahren der Sieger und der Besiegten. In Lateinamerika wurde das indigene Element unterdrückt, diskriminiert und verfolgt. Einer der bedauernswerten unbewußten psychologischen Leitgedanken scheint etwas mit der Tatsache zu tun zu haben, daß die Indios die Erinnerung an unsere Niederlage sind, die augenfällige Mahnung an unsere gewaltsame Unterwerfung. Indem wir sie zerstören, glauben wir, sowohl unsere Unterwerfung als auch unsere Niederlage nichtig machen zu können. Unsere indigenen Elemente bewahren Traditionen... aber auch das tiefe Ressentiment. Die durch die europäischen Konquistadoren erlittene Niederlage ist unsere unsichtbare Geschichte. Unsichtbar deshalb, weil sie alles verschleiert; wir sind in ihr versunken. Auf dieselbe Weise konstituieren sich die ethnischen Gruppen, die uns an diese Geschichte von Niederlagen erinnern, in gleichermaßen unsichtbare Bevölkerungsgruppen, wie sie Carlos Fuentes (1989) nannte: „Die moderne Geschichte des Landes, (...) half gewaltsam mit, die indigene Bevölkerung unsichtbar zu machen; zuerst im Akt der Conquista selbst. Ein niedergeworfenes Volk bevorzugt es manchmal, nicht bemerkt zu werden. Es tarnt sich mit der Dunkelheit, um vergessen zu werden, mit dem Ziel, nicht geschlagen zu werden.“ Die intrapsychische Unterdrückung unserer indigenen Elemente findet seine schreckliche Entsprechung in dem Versuch, auch außen jene Mitglieder unserer Gemeinschaft auszulöschen, die einen sehr großen indigenen rassischen Anteil haben. Wir berufen uns auf das Psychoanalytische Postulat, laut dem die gewaltigste Aufgabe für den Menschen die Auseinandersetzung, die Aufarbeitung und die Aneignung der realen Welt ist, und damit verbunden natürlich die Auseinandersetzung, Aufarbeitung und die Aneignung seiner Vergangenheit. Diese Aufgabe gilt sowohl für das Individuum als auch für die Gesellschaft, d.h. die Arbeit, die Realität zu erkennen und sich ihr zu stellen ist eine der grundlegenden Aufgaben, an die die Entwicklung des Menschen als Individuum und als Spezies gebunden ist.

Die Bildung einer autonomen und integrierten Persönlichkeit ist nicht nur ganz eng an die frühzeitliche Interaktion mit den Eltern ge-

33

bunden, sie bildet sich auch ganz offensichtlich im Feld der sozialen Spannungen. Mit dem peruanischen Psychoanalytiker Rodriguez Rabanal (1989) postulieren wir, daß die sozialen Faktoren „Erzeuger der psychischen Strukturen“ sind. Die materielle Not führt zu psychischer Armut. Die durch Armut geprägten Lebensbedingungen und die daraus folgenden Traumata sind der Nährboden, aus dem „Persönlichkeiten mit schwachen Strukturen (op.cit. S.38ff) oder mit schwachem Identitätsgefühl“ (Páramo Ortega 1991) entstehen. Für Freud waren immer die materiellen Bedingungen wichtig als Zentralachse für die Entwicklung der Persönlichkeit. Bei einem so weit gesteckten und komplexen Thema muß ich den Leser darauf aufmerksam machen, daß die vorliegenden Überlegungen sehr provisorisch und unvollendet sind. Wir sind in Wirklichkeit am Anfang einer gewaltigen Aufgabe: der Wahrnehmung unserer historischen Kontinuität. Tatsache ist, daß wir psychisch durch historische Begebenheiten geformt sind. Eine individualistische Psychologie wird zum Hindernis für die beginnende Wahrnehmung von überindividuellen Strukturen, die uns umgeben. Die psychoanalytischen Überlegungen, die sich dieser wesentlichen Themen geschichtlicher und kultureller Ereignisse annimmt, haben den übrigens nicht sehr glücklichen Namen Ethnopsychologie erhalten.

Zum Endpunkt der ganzen erfolgreichen imperialen Strategie gelangen wir, wenn der Unterworfen die Identität des Unterdrückers ersehnt, d.h. wenn der Angegriffene sich mit seinem Angreifer identifiziert. Wir haben Puertoricaner erlebt, die Stars & Stripes in ihre Fahne aufgenommen wissen wollten; und Mexikaner, die ihre Frauen zum Gebären auf US-Territorium brachten. Heutzutage sehen wir die finanziellen Bemühungen der Dominikanischen Republik, sich in Gala zu kleiden und offiziell den 500. Jahrestag des „Zusammentreffens von zwei Welten“ zu feiern. Ein anderes Beispiel: Roa Bastos (Schriftsteller aus Uruguay, Anm. d.Übers.) berichtet, wie die paraguayische Bourgeoisie alles mögliche unternahm, damit ihre Kinder kein guaraní lernten, wo wir Lateinamerikaner doch genaugenommen alle eine Sprache der Ureinwohner neben der kastilischen Sprache sprechen müßten. Das wäre ein guter Integrationsansatz der beiden Quellen unserer Identität.

35

Für den europäischen Denkhorizont war es eine große Herausforderung, in das Bild von sich selbst und der eigenen Welt das neue und radikal Andere der „Neuen Welt“ zu integrieren. Natürlich, die schwierige Aufgabe bestand darin, die Angst zu besiegen, die von zwei Quellen herrührte, und zwar: Angst vor dem gänzlich Neuen sowie Angst vor den Unterschieden, vor dem Anderen des anderen, (man erlaube mir den Pleonasmus). Es ist erwiesen, daß diese unbewußte Angst normalerweise Aggressivität hervorruft. Diese Aggressivität - im konkreten Fall die Entdeckung Amerikas - manifestierte sich in Form eines Genozids. Dank der Nachforschungen von Gerbi (1982) wissen wir heute, daß selbst ein Geist vom Kaliber Hegels Opfer eigenartiger, ans Grotteske grenzender Vorurteile war. Dasselbe passierte Voltaire, Hume und Montesquieu. Diese großen Denker waren von der Unterlegenheit der „Neuen Welt“ überzeugt. Ihre Überlegungen weisen verschiedene Nuancen auf. Zitieren wir hier nur einen Satz von Hume (zitiert nach Gerbi, 1982, S.47): „Es gibt Gründe dafür zu denken, daß die Nationen, die sich zwischen dem Wendekreis des Krebses und des Steinbocks befinden, minderwertig sind im Vergleich mit den anderen“. Wir können auch einen der letzten kritischen Artikel von Bitterli (1984) anführen, wo er meint: „Die Europäer überschütteten die alten und fremden Kulturen des neuen Kontinents mit Vorurteilen. Das Schlimme an dieser Geschichte ist, daß es sich um ein negatives Vorurteil handelt, d.h. das Fremde wird zum Tier, während für die indigene Bevölkerung das Fremde sich in Gottheit verwandelt.“

Ein bekanntes Beispiel für ein Vorurteil ist die Haltung, die von dem Theologen Juan Ginés Sepúlveda in seinen Abhandlungen betreffend des angenommenen gerechten Krieges gegen die indigene Bevölkerung Amerikas einnimmt (1547). Sogar der so verherrlichte Fray

Bartolomé de las Casas war von einer christlich-mittelalterlichen Weltansicht eingenommen, laut der letztendlich ein substantieller Unterschied zwischen einem Getauften und einem Ungetauften besteht. Dies hat mit vollem Recht Tzvetan Todorov (1982, 1984) aufgezeigt. Zu den Verdiensten Todorovs gehört, mit aller Deutlichkeit zu zeigen, daß „eines der größten Probleme unserer Zeit genau darin besteht zu wissen, wie wir mit dem Anderen umgehen sollen, vor allem, wenn mittendrin grundlegende kulturelle Unterschiede vorhanden sind.“

37

Offensichtlich, wie uns Merle anweist (1972), dürfen wir nicht der groben Vereinfachung verfallen, „uns eine allgemeine und andauernde Koalition der Kolonisatoren gegen die Kolonisierten“ vorzustellen. Trotzdem können wir nicht vergessen, daß letzten Endes die Europäer, die sich den kolonialisatorischen Ideen widersetzen, kein Gewicht hatten angesichts der erdrückenden expansionistischen und kolonialistischen Denkweisen.

Auf dem Offensichtlichen wurde beharrt: Auf dem ganzen lateinamerikanischen Kontinent finden wir die katholische Religion und die kastilische Sprache als gewichtige Elemente, so daß sie die Grundlage für einen internen Zusammenhalt aller Völker südlich des Rio Bravo bilden. Trotzdem verwandelt sich das Eindeutige oft in ein täuschendes Hindernis, das den Weg der Erkenntnis erschwert. Solche unzweifelhaften Elemente der inneren Kohäsion, der Katholizismus und die kastilische Sprache wurden, und sogar mittels systematischer Gewalt, aufgezwungen, d.h. sie sind traumatisch. Uns eint also nicht eine freudige Erfahrung, sondern ein Schmerz; nicht ein Triumph, sondern eine Niederlage; nicht ein Grund zum Stolz, sondern eine Erniedrigung; nicht ein Über- sondern ein Unterlegenheitsgefühl. Man gewinnt nichts dabei, wenn man, statt sich mit dem Trauma auseinanderzusetzen, es negiert, vergißt, es kleiner macht oder introjiziert, sodaß wir dabei enden, uns mit dem Aggressor zu identifizieren, ihn gutzuheißen wie ein knieendes Kind, das die Hand des Vaters küßt, die noch immer die Peitsche hält.

Die Identität der lateinamerikanischen Länder, wie wir sie heute kennen, resultiert aus dem Grad und der Form, wie das Spanische Imperium (kastilische Sprache) und das Vatikanische Imperium (katholische Religion) in die Gemeinschaft der indigenen Kulturen, die unseren Kontinent bevölkerten, hereinbrachten. Das Spanische Imperium bediente sich der Sprache, des Schwertes, des Pferdes und des Pulvers. Das Vatikanische Imperium seinerseits des Kreuzes, Drohungen der ewigen Verdammung, der Bewußtseinsinfiltrierung. Natürlich beeinflussten diese beiden Imperien auf verschiedene Art und Weise Mexiko und Chile, Peru oder Uruguay.

39

Die Conquista walzte - ohne es ganz zu schaffen - die Unterschiede der indigenen Völker nieder. Als Beispiel für diese Absicht sehen wir, was der Autor des Vorworts der Grammatik der Kastilischen Sprache von Lebrija, geschrieben zur Ehre der Katholischen Majestät (zitiert nach Subirats 1991) sagt: „Der dritte Nutzen meiner Arbeit kann sein, daß Eure Hoheit viele barbarische Völker und Nationen von seltsamer Sprache unter sein Joch bringt; und mit ihrer Unterwerfung mußten jene die Gesetze annehmen, die der Sieger dem Besiegten auferlegt.“ Spanien und Portugal homogenisierten den Kontinent. Leider war der homogenisierende Faktor, der überwog, traumatischer Art.

W. Howitt, zitiert von Marx, sagt: „Die barbarischen Taten entseelter Grausamkeit, begangen von Rassen, die sich christlich nennen, gegen alle Religionen und alle Völker des Erdkreises, die sie unterwerfen konnten, finden keinen Präzedenzfall in keiner Epoche der universalen Geschichte, noch in irgendeiner Rasse, sei sie auch noch so wild und ungebildet, erbarmungslos und zynisch.“ Diese von Marx aufgezeigte Barbarei (Marx 1867), konstituiert genau das Trauma, das uns unterscheidet, weit entfernt von Religion und Sprache, die uns ebenfalls gleich sind auf dem lateinamerikanischen Kontinent. Die Religion,

abgesehen davon, daß sie blutig hereinbrach, wird wieder aufgesaugt in einem zweiten Impuls, der aus dem Unglück des Traumas entsteht. Roa Bastos (1960) drückte diese Idee mit folgenden Worten aus: „Ausge-

41

hend davon, daß sie durch das Unglück vereint waren, mußte wohl auch die Hoffnung auf Erlösung sie Schulter an Schulter geeint haben“. Zuerst kam das Unglück und dann „der Seufzer des Menschen“ (Marx), d.h. die Religion als Versuch, das Leiden zu lindern. Vom anthropologischen Standpunkt aus beruht der zentrale Faktor des Leidens, das gemeinsame Element allen Leidens darauf, (die anderen) akzeptieren zu müssen, (die anderen) gegen die eigene Entscheidung, gegen die eigene Wahl und gegen die eigenen Interessen und Bedürfnisse zulassen zu müssen. (Rompeltien 1990).

Es ist kaum ein größeres Leiden vorstellbar als das von den zu Tausenden niedergemetzelten Bewohnern dieses Kontinents erlittene. Genau die oben angeführten Charakteristika stellen das traumatischste Element dar, d.h. wenn das Leid von der ureigensten Entscheidung des anderen, der in mein Leben einbricht, getragen wird, so wird das Leiden zwangsweise noch traumatischer; es fügt sich ihm noch ein Element radikaler Erniedrigung hinzu. Wie fasziniert es die Europäer und wie verwundert es sie, solche Abgründe angehäuften und erduldeten Leids in den schönen indigenen Augen des amerikanischen Kontinents zu sehen! Vergessen sie etwa, wie sie entstanden und durch wen?

Der Plan zu evangelisieren, d.h. die Propagierung der „wirklichen Religion“ verschaffte den Konquistadoren eine moralische Rechtfertigung von großem Wert. Die Kraft des Schwertes gemeinsam mit der Kraft des Kreuzes nimmt außergewöhnliche Ausmaße an. Neben den eigenartigen Thesen Sepúlvedas, die in seinem Traktat über die gerechten Gründe des Krieges gegen die Indios (Sepúlveda 1987) dargelegt werden, sehen wir, daß sogar Bartolomé de las Casas in unzulässige Meinungen verfällt. Die so zu Recht gelobte Verteidigung der Indios, die der Ordensbruder vornahm, war ernsthaft pervertiert durch seine grundlegende Absicht: „alle Völker zur wahren Religion zu bekehren“. Der Rest - sogar die rechtschaffene Verteidigung der Indios - entlarvt sich als geschickte Strategie. Seine Lektion hört nicht auf, eine Lektion von Intoleranz gegenüber der Denkweise des anderen zu sein. In diesem Sinne ist es ein weiterer Angriff auf die indigene Identität. Das Zentrale für ihn ist die sanfte Vorgangsweise, der indigenen Bevölkerung langsam die katholische Religion aufzuzwingen. Las Casas bleibt

43

bei der grundlegenden Intoleranz dem gegenüber, der eine andere Sichtweise hat, aus demselben Grund ist er ein guter Stratege, aber letztendlich ein Stratege von einem unerhörten Hochmut: die Nicht-Christen durchlaufen die Wege des Irrtums, wohnen in der Finsternis der Verehrung der Götter, die nicht die „wahren“ sind (cf. Las Casas 1942). Den entgegengesetzten Pol des unzulässigen missionarischen Geistes finden wir Jahrhunderte später im Meister Jorge Luis Borges. Ich spreche von Herrn Macedonio Fernández, von dem sein Schüler Borges sagte: Don Macedonio „war sehr lakonisch beim Sprechen und sehr höflich, sodaß er immer dem, was er sagte, eine interrogative Form gab, denn ihm kam vor, 'mir fällt das ein' zu sagen, war schon hochmütig. Also sagte er sanft: 'du wirst schon oft daran gedacht haben'“ (Borges 1991). Es kann sich kaum jemand einen größeren Kontrast zwischen dem Schriftsteller Macedonio Fernández und dem Missionar Las Casas vorstellen. Für den ersten durfte man nicht einmal nicht nur das, was man denkt, aufdrängen, sondern er machte deutlich, daß das, was er dachte, kaum ein Versuch zu denken war. Für den Missionar, im Gegensatz dazu, war das, was er dachte, die absolute Wahrheit. Wenn diese Aspekte noch nie ausgemacht werden konnten, - oft nicht einmal durch helle Studiosi mit scharfem Blick - wird

man es wohl der verfänglichen Angst zuschreiben müssen, eine Prestigefigur anzugreifen, die so eng verknüpft ist mit den atavistischen Ängsten der Religion.

Die Kritik, die ich an Bartolomé de las Casas gerichtet habe, gilt meiner Meinung auch für das berühmte und von vielen Seiten gelobte „heilige Experiment“ oder „Ciudad de Dios“ (Gottes Stadt), das die Jesuiten mit dem Guaraní-Indios in Paraguay aufzogen. Die ökonomische Organisation, die von den Jesuiten eingeführt wurde, war eigentlich mehr ein sekundäres, ihrem Hauptanliegen untergeordnetes Hilfsmittel: die Evangelisierung, die Übertragung ihrer eigenen Überzeugungen, die Bekehrung der indigenen Bevölkerung zum Christentum. Und all das zur „höheren Ehre Gottes“. Unter anderen Tücken von seiten der Jesuitenpatres, erwähnen wir nur den Fall der Erziehung der Kinder, der sie spezielle Aufmerksamkeit widmeten. Dank dieser Strategie vergaß die darauffolgende Generation, die auf diese Weise erzogen wurde, leicht die Tradition und die Kultur ihrer Eltern, wobei sie Tradition und Kultur arroganterweise als minderwertig aburteilten. Das hatte verhee-

45

rende Auswirkungen auf die indigene Kultur. Wundern wir uns nicht, jetzt psychologische Spuren im Identitätsgefühl zu beobachten.

Die Eroberung des heutigen lateinamerikanischen Kontinents war doppelt, geistig und materiell in perfektem Zusammenspiel. In Wirklichkeit verschaffen im Verlauf der ganzen Geschichte die moralischen Rechtfertigungen die notwendige Voraussetzung für jeglichen Mißbrauch. Die Narben sind unübersehbar: die großen Massen, die unseren Kontinent bewohnen, üben die katholische, apostolische, romanische und hispanische Religion aus. Bis heute gehorchen die politischen Ziele unserer Länder den Richtlinien, die vom Vatikan kommen. Kein Regierungschef Lateinamerikas kommt darum herum, seine bedeutendsten volkspolitischen Entscheidungen mit seinen alten „geistigen“ Eroberern zu überlegen oder abzuhandeln: mit der römisch-katholischen Kirche.

Heutzutage insistiert das geistige Oberhaupt der Katholiken auf seinen Versuch, die Evangelisierung zu rechtfertigen, wobei er auf den Besitz der einzigen Wahrheit verweist. Am 12. Oktober 1984, in Santo Domingo begrüßte der Papst tatsächlich die Eroberung der Neuen Welt als „das kraftvolle Erscheinen der Universalität, von Christus für seine Botschaft gefordert.“ (siehe Chesneaux 1991).

Das Sprechen von einem kollektiven Trauma setzt die volle Anerkennung der Wirkung und der Wirksamkeit von sozialen Kräften, deren man sich nicht bewußt ist, voraus. Im Marxismus spricht man - wegen der Beweggründe der Protagonisten der Geschichte - von geschichtlichen Ursachen als treibende Kräfte, die sich in den Köpfen in Form persönlicher Motivationen festsetzen, und von der Notwendigkeit, sie von dieser Perspektive aus zu untersuchen (Engels 1888, Sommer 1991).

Die bürgerliche Soziologie spricht häufig - mit weniger Nachdruck, als wir uns wünschten - von der Kraft der Tradition, aber man wendet das Konzept in einer mehr oder weniger vagen Form an und man streicht die positiven, hochbewerteten Aspekte heraus: die Bewahrung der Zusammenlebensformen, Bräuche, Kunst, Wissenschaft, Gesetze und Religion von ganz bestimmten Gruppen, Ethnien oder ganzen Völkern. Hier in diesen Zeilen soll „das Trauma, das uns eint“ als negative Tradition aufgefaßt werden, d.h. negativ, was die Erhaltung von negati-

47

ven Auswirkungen eines historischen Traumas von außergewöhnlichen Ausmaßen betrifft. Natürlich hat diese „negative Tradition“ ein paar Charakterzüge hinterlassen, denen wir, betrachten wir sie herausgehoben, auch positive Merkmale zugestehen müssen: die geniale Improvisationsgabe, Tochter der Schlaueit und Ausdruck des Überlebensdranges. Darüber

werden wir ein wenig später sprechen, wenn wir zum Thema des sogenannten lateinamerikanischen Charakters kommen.

Darcy Ribeiro (1990, S.23) erweitert das Konzept des Traumas ausdrücklich auf eine ganze Kultur: „Unter gewissen katastrophalen Bedingungen - wie Kriegsverheerungen, Gemetzeln und Eroberungen - können die Ausdrucksformen der Kulturen auf minimale Grenzen reduziert sein. Diese Schicksalsschläge traumatisieren manchmal eine Kultur so tief, daß sie sie zum Verschwinden verurteilen. Trotzdem (...) wird seine Kultur nur verschwinden...“ im Falle, daß keine Möglichkeit existiert, sie auf die Nachfahren zu übermitteln. Die letzte Barriere gegen die Zerstörung der Identität stellt die Bewahrung der mündlichen Sprache dar, da angesichts des Fehlens einer geschriebenen Sprache normalerweise nur die mündliche Überlieferung bleibt. Carlos Fuentes kommentiert (im Prolog an Benitez, 1989), wie „der erzieherische Versuch der ersten Patres ziemlich kurz dauerte; und der Klerus behielt sich die Domäne der Schrift vor, um die allgemeine Macht über die analphabetische Bevölkerung der Neuen Welt zu erhöhen.“

Indem er sich auf kulturelle Katastrophen, sogar kleineren Ausmaßes als der in unseren Ländern geschehene Genozid, bezieht, spricht Habermas (1991) von „Schäden langer Reichweite“, „unvergleichlichen Schäden“ und vom Verschwinden ganzer Kulturen. Dabei weist er gleichzeitig auf die enormen Schwierigkeiten hin, die der Wiederaufbau einer Kultur bedeutet, wenn sie schon so sorgfältig untergraben worden ist.

Auch Borkenau (besprochen von Schmid-Noerr 1988) bezieht sich, wenn er von kulturellen Katastrophen spricht, auf die Griechen. Dabei spricht er von der katastrophalen Niederlage der Thebaner 1200 vor Christi durch die griechischen Eroberer aus dem Nordosten, die „einen markanten Rückfall zu der Zivilisation vor der Zerstörung Thebens be-

49

deutete. Borkenau deutet an, daß die hohe Entwicklung der griechischen Mythologie einen genialen Versuch der Aufarbeitung der Schrecken der erlittenen Herrschaft repräsentiert. Der Terminus, den Borkenau verwendet, ist „Schreckensgeschichte“ und natürlich ist die Eroberung der Neuen Welt eine Schreckensgeschichte ohnegleichen. Es ist klar, daß die Ausformung des Traumas sich im Reichtum der griechischen Mythologie gestaltet. Die hohe Entwicklung der lateinamerikanischen Literatur, vor allem den sogenannten „magischen Realismus“ könnte man, mutatis mutandis als einen indirekten und späten Versuch der Aufarbeitung des großen kollektiven Traumas interpretieren. Das beinahe Verschwinden des Großteils der indigenen Sprachen (vor allem der rein mündlich überlieferten, was die meisten sind) berichtet von der Größe des Traumas und beschleunigt gleichzeitig den Verfall. Erinnern wir daran, daß letztendlich der Glanz der lateinamerikanischen Literatur nicht ein Glanz der Quechua-, Náhuatl- oder Tarasca - Literatur ist. Borkenau - Historiker, Spezialist für die dunkelsten Perioden der Zivilisation und den Konzepten der Psychoanalyse sehr nah - spricht ganze Kulturen an als Einheiten, die das Substrat von großen historischen Prozessen konstituieren. Für ihn setzen, sich diese „kulturellen Entitäten“ durch genau wiederholte menschliche Grundhaltungen zusammen, weil sie als Grundlage globalisierende historische Ereignisse haben. Das ist genau der zentrale Gedanke, den wir nach und nach entwickelten. Wir stimmen also mit den prinzipiellen Gedanken von Borkenau (Borkenau 1984) überein, die er in seinem Monumentalwerk „Ende und Anfang“ darlegt.

Bibliographie

Benitez, Fernando (1989) Los indios de México. Ediciones Era, México, S.17

Binerli, Urs (1984) Begegnung, Beziehung und Zusammenstoß von Kulturen. Zeitschrift für Kulturaustausch. 34. Jg., S.233.

Bittdorf, Wilhelm (1991) Der Raub der neuen Welt. Der Spiegel. Nr.1, 46 Jg. 30 die. 1991

Bonfil Batalla, Guillermo (1987) México profundo - una civilización negada. México, Ciesas SEP.
Borges, Jorge Luis (1991) citado por Elena Poniatowska en: Todo México. Tomo I. Editorial Diana, S. 127.
51

- Borkenau, Franz (1984) Ende und Anfang - von den Generationen und von der Entstehung des Abendlandes. Greif Bücher 1991.
- Casas, de las Bartolomé (1942) Del único modo de atraer a todos los pueblos a la verdadera religión. FCE, Mexico. Introducción de Lewis Hanke. Segunda edición en la Colección Populär, 1975.
- Engels, F. (1888) Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie. MEW 21, Dietz Verlag, Berlin. S. 297, 298.
- Ferenczi, Sandor (1913) Entwicklungsstufen des Realitätssinnes. Bausteine zur Psychoanalyse. Band 1, Huber Verlag, Bern 1964, S.82.
- Florescano, Enrique (1987) Memoria mexicana. Ensayo sobre la reconstrucción del pasado: época prehispánica hasta 1821. Joaquín Mortiz, México, S.156.
- Fuentes, Carlos (1989) Prólogo a la antología: Los indios de México. Fernando Benítez. Ed. Era, Mexico, S.15.
- Gerbi, A. (1982) La disputa del nuevo mundo. FCE, México (Original italiano, 1955).
- Habermas, J. (1991) Die andere Zerstörung der Vernunft. Die Zeit Nr.20, 17 de mayo de 1991.
- Mariátegui, Carlos (1924) La unidad de la América indo-española. En: Carlos Mariátegui, obras. Tomo 2, S.247, 250. Casa de las Américas, La Habana.
- Martínez, J.L. (1990) Hernán Cortés. Fondo de Cultura Económica, México.
- Marx, Karl (1867) Das Kapital. Erster Band. 24. Kapitel MEW, 23. Dietz Verlag Berlin, 1983, S.779.
- Merle, M./ Mesa R. (1972) El anticolonialismo europeo - desde Las Casas a Marx. Alianza Editorial. S.13, 368.
- Nettel, Patricia (1991) Encuentro o sucesión del Nuevo Mundo. La Jornada Semanal Nr.86, 3 de febrero de 1991, S.32.
- Páramo Ortega, R. (1991) Reflexiones sobre identidad nacional, con especial referencia al caso de México. Conferencia pronunciada en el Seminario sobre „Identidad Mexicana e Identidad Alemana“ organizado por el Instituto Goethe de Guadalajara en noviembre de 1991.
- Ribeiro, Darcy (1990) Cultura y enajenación. En: Cultura y política de América Latina. Hugo Zemelman (coordinador). Siglo XXI, Mexico.
- Roa Bastos, Augusto (1960) Hijo del Hombre. Origen/Seix Barral, Barcelona 1985.
- Rodríguez Rabanal, C. (1989) Cicatrices de la pobreza - un estudio psicoanalítico. Ed. Nueva Sociedad, Caracas. S.38 ff.
- Rompeltien, Bärbel (1990) Artículo „Leiden“ en: Europäische Enzyklopädie der Philosophie und Naturwissenschaften. (Europ. Enzyk.) Tomo III, S.43. Mainzer Verlag, Hamburg.
- Schmid-Noerr, G. (1988) Borkenau, ein Psychoanalytiker der paranoischen Zeitalter. Psyche 42, Jahrg. S.185.
- Sepúlveda, Juan Ginés de (1987) Tratado sobre las justas causas de la guerra contra los indios. FCE, México. Original en latín (Roma 1550). -
- Sommer, Theo (1991) Größe noch im Scheitern. Die Zeit, Nr.52, 27 dic. 1991.
- Todorov, Tzvetan (1982) Die Eroberung Amerikas - das Problem des Anderen. Suhrkamp, Frankfurt. S.221.
- Todorov, Tzvetan (1984) Las morales de la conquista. Revista Diogenes, Nr. 125, primavera 1984. S.8
- 53

KORRESPONDENZADRESSE:

DR. RAÚL PÁRAMO-ORTEGA
JUSTO SIERRA 2135
44650 GUADALAJARA
MEXICO
TEL ++52 36-1516-50
FAX ++52 333-6164969
E-MAIL RAULPARAMOORTEGA@MEGARED.NET.MX